

Schweiz

Klimaschützer bieten Flüge in ferne Länder an

Die Stiftung Myclimate möchte Klimaschutz vor Ort greifbar machen. Ihre Reiseangebote provozieren bei Umweltschützern Kritik.

Stefan Häne

Die Ferien in Nepal beginnen mit einem Flug von Zürich nach Kathmandu, dann folgt der «kurze Flug» nach Pokhara, und weiter gehts unter anderem «per Jeep» durch die «unberührte Natur» und zurück nach Kathmandu. Am Ende der 16-tägigen Tour folgt der Heimflug in die Schweiz. Angeboten wird diese Reise von Globotrek und - Myclimate.

Die Schweizer Stiftung, 2002 gegründet von ETH-Studenten, bietet gemäss Eigenwerbung die Möglichkeit, den Ausstoss von CO₂ mit Klimaschutzmassnahmen an einem anderen Ort auszugleichen. Ob Privatperson, Firma oder Fluggesellschaft: Jeder könne seinen CO₂-Fussabdruck mit Kompensationszahlungen reduzieren. Das Geld investiert Myclimate in Projekte, bei denen fossile Brenn- und Treibstoffe durch erneuerbare Energien ersetzt werden.

Myclimate sieht darin eine wirksame CO₂-Reduktion. Kritiker zweifeln hingegen am Nutzen der Projekte und sprechen von einem Ablasshandel, der nur dazu diene, das schlechte Gewissen zu beruhigen. Unternehmen und Personen könnten ihr klimaschädliches Verhalten mit dem Verweis auf die vermeintliche Klimaneutralität beibehalten oder gar verstärken.

«Myclimate desavouiert sich»

Indem Myclimate selber für Flugreisen wirbt, liefert die Stiftung den Kritikern nun weitere Nahrung: Es werde ohnehin schon zu viel geflogen, sagt Bernhard Piller von der Schweizerischen Energie-Stiftung (SES). «Myclimate desavouiert sich selber, wenn sie diese Entwicklung befördert.» Betreiberin man Mobilitätspolitik im Luftverkehr, solle man das Reisen und dessen Sinn kri-



Ein Flugzeug landet (oben), eines startet: Flughafen Zürich, 2012. Foto: Keystone

tisch hinterfragen, sagt Piller. Zurückhaltend äussert sich der WWF Schweiz: Man kenne das Reiseangebot von Myclimate und auch die Überlegungen dahinter nicht. Grundsätzlich empfehle der WWF Schweiz aber Feriendestinationen, die mit dem Zug oder dem Bus erreichbar seien. «Denn Fliegen ist extrem klimaschädlich.» Der Flug nach Kathmandu hin und zurück beispielsweise bewirkt einen CO₂-Ausstoss von 2,5 Tonnen pro Kopf - dies entspricht in etwa einem Jahr Autofahren. Die Kompensation kostet bei Myclimate 227 Franken, wenn die Emissionen mindestens zur Hälfte in Schweizer Klimaschutzprojekten reduziert werden, der verbleibende Anteil in Entwicklungs- und Schwellenländern. Erfolgt die Kom-

pensation ausschliesslich in internationalen Projekten, wird es mit 73 Franken deutlich billiger. Die Nepal-Reise kostet 4650 Franken.

Die Stiftung Myclimate wirbt auf ihrer Website für zwei weitere Reisen - nach Bolivien und Ostafrika. Den Unterschied zu gewöhnlichen Touren mache auch der Besuch der Klimaschutzprojekte von Myclimate aus. In Nepal etwa lernen die Touristen ein Dorf kennen, das von den installierten Biogasanlagen profitiere. Das heisst gemäss Myclimate: Weil die Menschen so weniger Holz zum Feuern brauchen, reduziert sich nicht nur die Rauchbelastung in ihren Häusern, auch die Abholzung der Wälder nimmt ab, was wiederum den Tigern zugutekomme.

Myclimate

13 Millionen Franken Umsatz

Die Stiftung Myclimate mit Sitz in Zürich ist eine von weltweit rund 300 Organisationen im Markt der freiwilligen CO₂-Kompensationen. Sie finanziert sich hauptsächlich durch Aufträge und Spenden von Privaten und der öffentlichen Hand. Vom Bund unterstützt werden etwa Bildungsprojekte für Schulen und Lehrlinge. Das Bundesamt für Energie und das Bundesamt für Umwelt haben in den letzten Jahren rund 200 000 Franken dafür ausgegeben. Die Stiftung beschäftigt in Zürich 55 Mitarbeitende und betreut weltweit 70 Klimaschutzprojekte. 2012 hat sie rund 13 Millionen Franken eingenommen. Seit ihrer Gründung 2002 hat sie laut eigenen Angaben über 2,6 Millionen Tonnen CO₂-Kompensationen verkauft. Zum Vergleich: In der Schweiz entweichen pro Jahr gegen 40 Millionen Tonnen CO₂ in die Luft. (sth)

In dieser Kombination sieht Myclimate-Geschäftsführer René Estermann den Nutzen des Angebots: Der Sinn und die Wirkung der Projekte lassen sich in direktem Kontakt mit den Menschen «natürlich, sehr eindrücklich und nachhaltig» erfahren. «Probleme und Chancen, die sonst schwierig zu greifen sind, werden offensichtlich.»

Estermann bestreitet, dass Myclimate den Flugverkehr fördert: «Diese Reisen sprechen Reisende an, die sowieso eine Fernreise planen.» Ungleich wichtiger für den Klimaschutz sei, dass viel mehr Flugreisende für solche Klimaschutzprojekte einen Beitrag leisten würden. Trotz stetem Wachstum seien es auch heute erst wenige Promille der Reisenden, die CO₂-Kompensation leisten würden. Als

Grund dafür nennt Estermann das komplizierte Zahlungssystem. Fluggesellschaften und Reiseveranstalter sollten seiner Ansicht nach deshalb die CO₂-Kompensation einfacher in ihre Reiseprodukte integrieren.

Bundesrätin Leuthard schweigt

Diese Erklärung überzeugt die Kritiker nicht. Sie verweisen auf die Eigenwerbung der Stiftung, die von der Kompensation «unvermeidbarer Emissionen» spricht. Solche Reisen seien aber letztlich reines Vergnügen. Symptomatisch für die Entwicklung von Myclimate steht laut SES-Experte Piller, dass sich die Stiftung Ende Jahr aus der Kerngruppe der Klima-Allianz verabschiedet habe. Vertreter dieses Verbunds aus Umweltschutzverbänden treffen sich regelmässig, um umwelt- oder energiepolitische Fragen zu diskutieren und Positionen festzulegen. Geschäftsführer Estermann entgegnet, auf dem Politparkett würden bereits zahlreiche Organisationen «hörbar und plakativ» für den Klimaschutz lobbyieren. Auch Myclimate engagiere sich - «einfach nicht so plakativ».

Myclimate hat nicht nur Kritiker, sondern geniesst den Support von höchster Stelle. So sitzt im Patronatskomitee Umweltministerin Doris Leuthard (CVP). Auf Anfrage lässt die Bundesrätin ausrichten, es sei nicht an den Komiteemitgliedern, operative Tätigkeiten der Stiftung zu beurteilen. Vertreten ist der Bund auch im Stiftungsrat - mit Marcel Zuckschwerdt. Der Vizedirektor des Bundesamts für Zivilluftfahrt wirbt auf der Myclimate-Website mit dem Satz: «CO₂-Emissionen: auf Unnötiges verzichten und Unvermeidbares kompensieren.» Auch Zuckschwerdt kommentiert das Angebot von Myclimate nicht.

Schlechte Bilanz für zweite Gotthardröhre

Die Sanierung des Strassentunnels und ein Autoverlad kämen weit günstiger als der Bau der zweiten Röhre.

Wie viel kostet die Sanierung des Gotthard-Strassentunnels, wenn man eine zweite Röhre baut - und wie viel, wenn man in dieser Zeit einen Autoverlad betreibt? Das Bundesamt für Strassen hat Fachleute beauftragt, beide Varianten bis 2090 durchzurechnen. Dabei schnitt die zweite Röhre laut einem von der «NZZ am Sonntag» publik gemachten Bericht schlechter ab als bislang angenommen.

Für ihre Berechnungen nahmen die Fachleute des Bauplanungsbüros Helbling die vom Bundesrat vorgelegten Zahlen als Grundlage. Der Bundesrat befürwortet mittlerweile den Bau einer zweiten Röhre, auch aus Rücksichtnahme auf das Tessin. Laut seinen Zahlen kostet eine einmalige Sanierung mit Bau einer zweiten Röhre rund 2,8 Milliarden Franken. Die einmalige Sanierung mit Bau und Betrieb eines Verlad für Autos und Lastwagen als Überbrückung kostet 1,7 Milliarden und damit 1,1 Milliarden Franken weniger.

Die Fachleute rechneten für den Bericht nun aus, was Betrieb, Unterhalt und mehrere Tunnel-Sanierungen bei beiden Varianten bis 2090 kosten würden. Eine zweite Röhre kommt demnach auf bis zu 5 Milliarden, die Auto-Verlad-Lösung auf maximal 3,6 Milliarden Franken. Damit stiege der Unterschied zwischen den Kosten auf 1,4 Milliarden Franken an.

Der Bundesrat argumentiert jedoch, dass die Kostendifferenz prozentual betrachtet im Laufe der Zeit abnehme. Er erachtet den Bau einer zweiten Röhre zudem als nachhaltiger, weil damit auch Funktionalität, Sicherheit, Verträglichkeit und Verfügbarkeit der Gotthardroute lebend erhöht würden.

Der Ständerat hatte letzte Woche dem Bau der zweiten Röhre grundsätzlich zugestimmt, der definitive Entscheid fällt nächsten Donnerstag. Zur Diskussion stehen noch drei Rückweisungsanträge. Mit diesen soll der Bundesrat unter anderem beauftragt werden, die Verfassungsmässigkeit einer zweiten Röhre oder alternative Finanzierungen zu überprüfen. (sda)

Kurz

Mehrwertsteuer Widmer-Schlumpf will Schlupfloch stopfen

Justizministerin Widmer-Schlumpf will bei der Mehrwertsteuer ein Schlupfloch für ausländische Unternehmen stopfen: Sie bleiben im Gegensatz zu Schweizer Firmen bisher verschont, sofern ihr Jahresumsatz in der Schweiz unter 100 000 Franken liegt. Widmer-Schlumpf schlägt vor, dass künftig der weltweit erzielte Umsatz massgebend sein soll und nicht mehr als 100 000 Franken betragen darf, wie sie in der Sendung «Echo der Zeit» von Radio SRF sagte. Den Beweis dafür habe das Unternehmen zu erbringen. Das Finanzdepartement schätzt, dass mit der Neuerung über 20 000 Firmen neu steuerpflichtig und rund 40 Millionen Franken pro Jahr zusätzlich in die Steuerkasse gespült werden. (sda)

Abstimmungen I Umfrage zeigt Nein zum Gripen und Ja zu Mindestlöhnen

Wäre dieser Tage abgestimmt worden, hätten die Schweizer die Mindestlohn-Initiative angenommen und den Gripen-Kauf abgelehnt. Zu diesem Schluss kommt eine Umfrage des Meinungsforschungsinstituts Léger im Auftrag des «Sonntags-Blicks». Die Mindestlohn-Initiative wollten demnach 52 Prozent der Befragten annehmen, 42 Prozent waren dagegen. Zum Gripen-Kauf sagten 62 Prozent Nein, 32 Prozent Ja, zur Pädophilen-Initiative 81,6 Prozent Ja und 12 Prozent Nein. (sda)

Abstimmungen II Andrea Caroni leitet Komitee gegen Pädophilen-Initiative

Der Ausserrhodener FDP-Nationalrat Andrea Caroni hat ein überparteiliches Nein-Komitee gegen die Pädophilen-Initiative gegründet. Diesem gehören Mitglieder aus FDP, CVP, SP, Grünliberale und Grüne an. Rund 40 Nationalräte haben laut Caroni bereits unterschrieben, er rechnet mit etwa 30 weiteren. (bin)

Korrigendum

Österreich ist kein Nato-Staat In der Luftwaffen-Grafik («Bund» vom Freitag) wurde Österreich fälschlicherweise als Nato-Staat gekennzeichnet. Österreich ist nicht Mitglied der Nato. (bin)

Anzeige

Verbraucherinformation

Warum ein Coffein-Shampoo das meistgekaufte Männershampoo* ist

Anders als seine Konkurrenten tritt dieses Shampoo mit ziemlich nüchternen Aussagen in der Werbung auf. Ganz ohne schöne Bilder. Umso erstaunlicher ist der grosse Erfolg. Ob Frauen so etwas für ihre Männer kaufen? Eher sind es wohl viele Herren selbst, die im Badezimmer nicht mehr nach einem Haarwuschmittel für Frau und Kind greifen wollen.



Einer der führenden Experten auf seinem Gebiet ist der Labor-Chef der Dr. Wolff-Forschung, Dr. A. Klenk

Wir fragten Dr. A. Klenk, den Erfinder der Rezeptur, nach den Gründen für diesen Erfolg.

Dr. A. Klenk: Wir haben das Problem «erschlafte Haarwachstum» ja nicht erfunden. Über 50 Prozent der Männer

sind sogar von Haarausfall betroffen. Die grosse Zahl erklärt schon einiges.

Aber warum gerade ein Coffein-Shampoo?

Dr. A. Klenk: Weil Männer es bequem wollen, auch wenn es um Haarpflege geht. Also möglichst kein Extra-Aufwand. Deshalb haben wir den Wirkstoff Coffein direkt in ein Shampoo eingebaut. Die Haare wäscht sich ja jeder. Und das Coffein dringt dabei dann in die Kopfhaut ein. Es braucht bis zur Haarwurzel 120 Sekunden. So lange muss der Schaum allerdings auf dem Kopf bleiben.



Coffein für die Haarwurzeln

Alpecin Coffein-Shampoo ist erhältlich in Apotheken und Drogerien, im Supermarkt sowie bei Ihrem Coiffeur (Fr. 7.60, unverbindl. Preisempfehlung)



Immer mehr Männer kaufen ihr Shampoo selber ein

Merken Männer denn die Wirkung?

Dr. A. Klenk: Alpecin ist kein Wundermittel. Wenn man es aber regelmässig und richtig anwendet, dann schwächt sich der Haarausfall spürbar ab. Im Abfluss finden sich dann auch weniger Haare. Mit ein paar Wochen muss man allerdings rechnen, bis der Effekt eintritt. Schliesslich geht es um das Einbremsen einer Erbanlage und nicht um eine Krankheit. Deshalb muss man das Coffein-Shampoo auch dauerhaft anwenden.

Ihr Coffein-Shampoo ist deutlich teurer als normales.

Dr. A. Klenk: In der Tat. Weil es dank seiner speziellen Coffein-Rezeptur mehr kann als andere. Und weil Männer sehr genau wissen, was für sie gut ist. Für Fitness investieren viele ja noch viel mehr Geld - und Zeit. Sicher spielt also auch Eitelkeit beim Kauf dieses Shampoos eine Rolle. Männer, denen ihr Aussehen egal ist, kaufen kein Alpecin. Da können dann nur noch die Ehefrauen helfen.

* in der Kategorie Haar-Shampoo gegen Haarausfall. 2.028.000 Flaschen in Deutschland 2012.